

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.—, halbjährlich Fr. 7. 50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.—, 6 mois fr. 7. 50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Jugendbücher	299	Fortbildungs- und Kurswesen	305	A l'Etranger	310
Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren	301	Verschiedenes	306	Divers	310
† Marie Salzmänn	303	Buchbesprechungen	307	Bibliographie	310
Aus andern Lehrerorganisationen	304	Le centenaire de la Constitution de 1848	307		
		Le rail et l'école	309		

Jugendbücher

Besprechungen des Jugendschriftenausschusses Bern-Stadt

I. Vorschulalter und Märchen

Grete Berg, König Schlotterich. Bilderbuch. A. Francke AG., Bern. Fr. 7. 80.

Dem Bilderbuch liegt eine schlichte, sinnige Fabel zugrunde, die erzählt, wie Prinzessin Traumblau auf die Suche geht nach dem Sonnengold, dessen ihr Vater so dringend zur Heilung von seinen chronischen Kälteschauern bedarf; wie sie auf ihrer unerschrockenen Entdeckungsfahrt einen Prinzen erlöst und das Zauberwort findet.

Die farbigen Bilder sind in fröhlicher, das Kind ansprechender Art gemalt, besonders die Nachtbilder von feiner Stimmung getragen. Die Anordnung von Schrift und Bild ist sehr gut abgewogen. Die Wahl des Papiers, das mit seinem zartgrünen Ton das Märchen wie in Moos einbettet, ist sehr glücklich.

Da es sich um ein *neues* Märchen handelt, hat hier das Kind — anders als bei Illustrationen bekannter Märchen — das volle Erlebnis der Spannung und Entdeckung, was sehr wertvoll ist.

Das Buch eignet sich vorzüglich zum Vorlesen, Erzählen und Betrachten für Kinder vom 5. Altersjahre an. Ältere Kinder werden die kurzen, klaren Sätze in sauberem, gut übersehbarem Drucke mit Vergnügen selber lesen.

O. Burri.

Gebrüder Grimm, Märchen. Rascher, Zürich.

Der Verlag hat sich sichtlich alle Mühe gegeben, um diese neue Ausgabe des alten Märchenschatzes in einer Form herauszubringen, die dem kostbaren Inhalt entspricht und den vergriffenen deutschen Ausgaben ebenbürtig wäre.

Man muss ihm zugestehen, dass er für die Märchenkinder ein Gewand gefunden hat, in dem man sie gerne nachliest. Die Antiqualettern, die sonst, im Bestreben, schon den ABC-Schützen das Lesen der Geschichten zu ermöglichen, gerne etwas zu « simpel » ge-

wählt werden und dadurch leicht nüchtern wirken, haben hier eine sehr schöne Form.

Die Bilder sind gefällig. Vorab die farbigen Tafeln sind recht originell. Sie vermeiden schreiende, kindertümelnde Buntheit, erhalten aber gerade dadurch, dass wunderliche Vorgänge so natürlich und warm dargestellt werden, eine märchenhafte Stimmung. Die Frauengestalten sind vielleicht hie und da etwas herb geraten.

O. Burri.

Froukje van der Meer, Schneewittchen. Bilderbüchlein. A. Francke AG., Bern. Fr. 5. 80.

In originellen, knapp formulierenden, in den Einzelheiten doch anschaulichen Bildern und einem kurzen Begleittext wird hier das bekannte Märchen dargestellt. Die Figuren sind in Haltung und Physiognomie individuell gestaltet. Mit dem gleichen Geschick sind Stoffe, Pflanzen, Leuchter dargestellt. — Einzelne Bilder wirken jedoch manieriert, so der Prinz, und die Zwerge haben in ihrer Fratzenhaftigkeit etwas von Disney abekommen.

Das Büchlein wirft, wie sein Vorgänger, « Die Schneekönigin », die Frage nach der Wünschbarkeit solcher « abgekürzter » Märchen auf. Sie wird nicht von allen Pädagogen bejaht werden.

Seiner Art nach ist das Werklein jedenfalls weniger für kleine Kinder zur Einführung in das « Schneewittchen » geeignet, als vielmehr für solche, denen diese geistvolle Variante eine Bereicherung des schon Erlebten bringen kann.

O. Burri.

II. Vom 7. Jahre an

Adolf Guggenbühl, Heile, heile Säge. Alte Schweizer-Kinderreime. Illustrationen von Hans Tomamichel. Schweizer Spiegelverlag. Fr. 2. 85.

Wollen wir unsere Kleinen in den Garten der Dichtkunst einführen, so greifen wir zu den alten Reimen

und Kindersprüchen, wie wir sie selber als Kinder von unserer Mutter sagen und singen hörten, bis sie uns ganz zu eigen wurden.

Adolf Guggenbühl hat in einem kleinen Bande, ansprechend illustriert von Hans Tomamichel, eine grosse Zahl der schönsten Mundartverse zusammengestellt. Wiegenlieder und Gebete, Spiellieder, Fingersprüche, Neck- und Scherzreime, Schnellsprech- und Anzählverse fliessen aus dem unerschöpflichen Quell alten Volksgutes. Es sei besonders auf die zahlreichen Schnellsprechreime aufmerksam gemacht, die der Lehrerin im ersten Sprachunterricht als Ausspracheübungen treffliche Dienste leisten.

Das Büchlein ist eine willkommene Gabe für Mütter, Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen. *Elsa Kümmerli.*

Hans Fischer, Der Geburtstag. Eine lustige Geschichte mit vielen Bildern. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Das Buch eignet sich für Kinder vom 6. Altersjahre an. Die Begleittexte zu den Bildern sind in einfacher, kindertümlicher Art geschrieben. Sie können erzählt oder am Ende des 1. Schuljahres vom Kinde selber gelesen werden. Das Schwergewicht liegt in den Bildern. Sie sind jedes einzelne ein wahrer Tummelplatz der Phantasie. Ja, auf einigen Bildern ist geradezu ermüdend viel zu sehen, zu suchen und zu finden.

Die alte Lisette, deren Geburtstag hier auf köstliche Weise vorbereitet und gefeiert wird, hat eine Schar von Tieren zu Hausgenossen: Hund, Katzen, Hühner, Enten, Ziegen, Kaninchen erfüllen die Seiten mit ihrem drolligen Treiben.

Die Strichkunst Fischers, die in ihrer lebhaften Art auf das Kind stark einwirkt, entbehrt indes der Ruhepunkte, die Auge und Geist zu beschaulicher Erholung einladen. Sie erschwert dem Betrachter die Konzentration auf einzelne Formen und Gegenstände und ist daher eine Gefahr für das moderne Stadtkind, das auch die Bilderbücher im Zeitmasse der Gegenwart, möglichst rasch und obenhin, durchblättern möchte.

Es liegt jedoch der Erzählung ein wertvolles Bildungsziel zugrunde: Gute Kameradschaft erfasst die ungebändigsten Kräfte zu positiver Gemeinschaftsarbeit. Anstatt dummer Streiche entsteht ein Fest der Liebe und der Freude, das nicht nur die alte Lisette, und die ihr es darbringenden Tiere, sondern auch die lesenden und betrachtenden Kinder mit in seinen Bann zieht.

Elsa Kümmerli.

Anna Hunger, Maria Simmen, Dino Larese, Das kleine Müeti und andere Geschichten. Illustriert von Fritz Deringer. Fibelverlag des Schweizer Lehrervereins. Fr. 4. 20.

Die Fibelkommission hat für die kleinsten Leser ein Geschichtsbuch herausgegeben. Der klare, grosse Druck, die einfachen Sätzchen und kurzen Abschnitte der drei Erzählungen sind der Stufe wohl angepasst. Aber die Zeichnungen von Deringer sind für die Kleinen zu unruhig und kritzig.

Die Fibel enttäuscht ein wenig. Nur die Geschichte «Wo ist Peter» von Dino Larese befriedigt ganz. Da rauscht und lockt der Bach, bis Peter und sein Spielentlein nicht mehr widerstehen können. Das Entlein macht eine wilde Wasserfahrt, und Peter verunglückt fast bei der Rettung. Bäume, Tierlein, Bach und Mond

leben mit, warnen oder trösten. Das ist Kinderland, voll Poesie. Larese spricht mit dem innigen Ton klein und gross an. — Die zwei andern Erzählungen wirken eher lehrhaft, wie die alten Moralgeschichtlein vom braven Jakob und bösen Fritz u. a. Das «kleine Müeti» mit seinen Familiensorgen überzeugt so wenig wie der ängstliche «Werni». Liegt es am Stoff oder an der Gestaltung? Einzelne Abschnitte sind sehr hübsch und kindlich und retten den Gesamteindruck. *E. Thomet.*

III. Vom 10. Jahre an

Alma Auswald-Heller, Wir Drei und ein Vagabund. Eine Erzählung für Knaben von 10—14 Jahren. 195 Seiten. Gebunden Fr. 9. — Orell Füssli Verlag, Zürich.

Drei 15jährige Gymnasiasten unternehmen eine Velotour, die durch das nördliche Österreich führt und vom Sommer bis in den Herbst dauert. Die Berge sind das Ziel ihrer Sehnsucht; die drei gelangen indessen nicht so weit. Ein Hündchen, das ihnen unterwegs geschenkt wird, das fünfjährige verwahrloste, kranke Mädchen eines umherziehenden Lumpensammler-Ehepaares, sowie ein 15jähriger Vagabund, der mehr oder weniger zu der zigeunernden Familie gehört, halten die Buben zurück und gestalten ihre Reise ganz anders, als wie sie es sich ausgedacht hatten.

Es ist eine erlebnisreiche Geschichte. Heiteres wechselt mit ernsten, ja zum Teil recht traurigen Vorkommnissen ab; das Humoristische überwiegt indessen das Traurige, so dass man am Ende des Buches das Gefühl hat, eine heitere Reise erlebt zu haben.

Die Verfasserin hat mancherlei lustige Einfälle, an denen man die helle Freude hat. — Es kommen aber auch einige Unwahrscheinlichkeiten vor, die zwar dem jugendlichen Leser kaum auffallen werden, gleichwohl muss ich sie erwähnen. Die erste Unwahrscheinlichkeit besteht darin, dass der 15jährige Willi, einer der drei Helden, diese Geschichte verfasst haben soll! — Die Auslieferung der Schlüssel zu Kasten und Schubladen an den Vagabunden Anderl (S. 11/12); die Bahnfahrt ins Blaue bis in die stockfinstere Nacht hinein — im Juli! (S. 37); Willis reichliches Frühstück im «Goldenen Ochsen» (S. 42). Das sind wenig glaubwürdige Einfälle.

Die Sprache ist im grossen ganzen lobenswert. Da die Geschichte sich in Österreich abspielt, dürfen selbstverständlich auch österreichische Ausdrücke gebraucht werden, nur sollten solche, die man nicht ohne weiteres versteht und die zudem mehrmals vorkommen, in Fussnoten erklärt werden, z. B. Welp, ein Trumm Speck und ein Geselchtes, Opapa, Karrner, Schiebtrüherl.

Trotz der erwähnten Mängel kann ich das Buch warm empfehlen; die «Moral der Geschichte» ist zweifellos gut. — Wie die drei Buben — die man alle lieb bekommt — der bedauernswerten Trude das Leben retten und den Vagabunden Anderl auf den rechten Weg führen, schon das allein macht das Buch lesenswert. — Das Alter der Leser möchte ich von 10 auf 12 Jahre hinaufsetzen.

E. Schütz.

Elsa Muschg, Piccolina. A. Franke AG., Bern.

Das Buch erzählt die Geschichte eines Tessiner Mädchens, welches seine ersten Kinderjahre im Tessin bei einer alten Pflegemutter verbringt, da es schon früh von seinen Eltern vernachlässigt worden ist. Später

aber erinnert sich die rechtmässige Mutter des Kindes und lässt es zu sich nach Zürich kommen, wo sie es mit der Erziehung besser zu machen gedenkt als die alte Tessinerfrau. Aber Heimweh und ungeordnete Verhältnisse lassen das Mädchen sehr unglücklich werden, bis es in einem Kinderheim jene gütige und doch strenge Führung findet, die es nötig hat, um sich frei und glücklich entfalten zu können.

Das Buch möchte uns vom Sinn der Erziehung, vom Sinn der Liebe, die die Grossen für die Kleinen hegen, sprechen; es möchte das Leben in den nördlichen und südlichen Gebieten unseres Landes schildern, die Besonderheiten und Gegensätze herausheben: — Aber alle diese schönen Absichten scheinen doch nur halb verwirklicht, denn Aufbau und Sprache des Buches vermögen nicht zu überzeugen. Gestalten wie die der alten Pflegemutter oder der rechtmässigen Mutter sind wohl gut gemeint, aber zu wenig wahr geschildert. Manche Situationen und Wendungen der Sprache wirken oft nicht echt genug, und so vermögen die zugrunde liegenden, wertvollen Gedanken auch nicht lebenswahre Gestalt anzunehmen. Wohl bleiben manche Einzelheiten dem Leser lebendig und freundlich in Erinnerung; jedoch als Ganzes vermag uns das Buch nicht zu befriedigen.

M. Merz.

Johanna Böhm, Suseli, der Sonnenschein. Orell Füssli, Zürich. Fr. 8. 50.

Der Gedanke, zu zeigen, wie in einem reichen Allein-kind Mitleid, Verständnis und Hilfsbereitschaft gegen

eine Handvoll armer Nachbarkinder erwachen, wäre an sich ganz schön. Wie viele kleine Kämpfe gegen die eigene Selbstsucht gäbe es da für ein sechsjähriges Mädchen schon zu bestehen! Aber Suseli ist ein geradezu unwahrscheinlich braves Engelchen. Dies ist um so verwunderlicher, als es, der Erzählung zufolge, ganz und gar unter dem Einfluss einer Tante aufwächst, die als oberflächliche, mürrische Person geschildert wird, welche ihm jeden nicht standesgemässen Umgang streng verbietet. Wie hätte in ihm diese Person Liebe zu andern Menschen wecken können — und doch lässt es, noch nicht schulpflichtig, schon ganze Tiraden über « Mitleid » und « Zuneigung vom lieben Gott, die man sich nicht verscherzen solle », los und ist der Altruismus in Person.

Andere psychologische Unmöglichkeiten trifft man häufig an. Sie beziehen sich hauptsächlich auf das Alter der Heldin. Alle Augenblicke muss man sich sagen, dass auf diese Weise wohl Zwölfjährige, nicht aber Vorschulpflichtige reden, denken und handeln können.

Die Zeichnungen, die sonst ein gutes Talent verraten, unterstützen einen in der Unsicherheit über das Alter der Hauptperson und ihrer Freundinnen. (Z. B. S. 37, wo die beiden, angeblich im gleichen Alter stehenden Freundinnen Suselis wie Zwölfjährige aussehen.)

Diese Widersprüche, zu denen sich die unglauhbare Darstellung der Erwachsenen gesellt, bestimmen uns, das Buch abzulehnen.

O. Burri.

Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren

Vorwort der Redaktion. Unter obigem Titel konnten wir in Nummer 2 des laufenden Jahrganges die Ansprache veröffentlichen, die Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt vom 28. Februar gehalten hat. Er nannte sie « einige Streiflichter », die « immerhin ahnen lassen, wie es im Schulwesen (ums Jahr 1848) aussah und was von der damaligen Lehrerschaft erlebt, gelitten, erstritten und erhofft wurde. » Als Quellen dienten ihm u. a. die beiden damaligen bernischen Schulblätter, der « *Bildungs-freund* » (verlegt bei J. A. Weingart, Buchdrucker, auf dem äusseren Bollwerk in Bern; verantwortlicher Redaktor: Hodler, Fürsprech) und die « *Berner Schulzeitung* » (herausgegeben vom Berner Schulverein, Druck bei E. A. Jenni, Vater, Buchdrucker und Antiquar, Brunngasse Nr. 1). Die beiden Schulblätter « hatten das Heu nicht auf der gleichen Bühne ».

Die Ansprache bewog uns, in den unfreiwilligen Mussetagen der vergangenen Monate selber in den beiden Zeitschriften zu blättern. Daraus wurde aber bald einmal ein interessiertes Lesen, und dieses bewog uns, in die Lektüre noch folgende Schriften einzubeziehen:

Christian Blatter, *Das Berner Volksschulwesen*, wie es ist und sein sollte. Eine vom Kantonallehrerverein gekrönte Preisschrift. Gedruckt bei Friedrich Wyss, Langnau, 1847. Christian Blatter war Lehrer an der Sekundarschule in Sumiswald.

Fr. Wilhelm Gohl, *Volksbildung durch die Schulen*. Darstellung einiger Hindernisse, welche sich ihr entgegenstellten, und einiger wichtigen Gebrechen mit denen das Landschulwesen behaftet ist. Mit besonderer Rücksicht auf einen Theil des Cantons Bern (Aarberg). Gedruckt bei E. A. Jenny, Buchhändler, Bern, 1832.

F. W. Gohl war « praktischer Arzt und Mitglied des Stadtrathes von Aarberg. » Im Vorwort zu seiner Schrift schreibt

er: « Es wird vielleicht befremden, dass ein Arzt es wagt, über einen Gegenstand zu sprechen, der seinem Berufe so fremd zu seyn, so weit davon abzustehen scheint. Aber, gestützt auf das Kreisschreiben des Erziehungs-Departementes vom Dezember 1831 dachte ich, es sei Pflicht eines jeden, der zur Verbesserung und Förderung einer hochwichtigen Sache etwas vorzubringen wüsste, und dem das Wohlergehen der Menschheit am Herzen liegt, frei und offen zu reden, wenn es sich darum handelt, für das Gute zu wirken, besonders im Schul- und Erziehungswesen, als einer Nationalsache. » Im erwähnten Kreisschreiben wurde aufgefordert, Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens einzureichen, weil « die Schule die Begründerin des Nationalglücks, gleichsam eine Pflanzstätte kräftiger Beschützer unseres Vaterlandes und seiner Freiheit werden kann, und dass diese so wie die Selbständigkeit nur in der Sicherstellung einer höhern Jugendbildung, welche tief in das Leben eines Staates eingreift, eine dauerhafte Gewähr findet. »

Jakob Egger, *Das bernische Schulwesen*. Eine vom bernischen Kantonallehrerverein gekrönte Preisschrift. Gedruckt bei J. A. Weingart, Bern, 1847. J. Egger war Sekundarlehrer und Schulinspektor in Aarberg und hat 1879 bei K. J. Wyss, Bern, eine zweite Schrift herausgegeben, betitelt: *Geschichte des Primarschulwesens im Kanton Bern*.

Für eventuelle Interessenten fügen wir noch bei, dass sämtliche hier genannten Schriften, auch die Schulblätter also, in der Bibliothek der Berner Schulwarte stehen.

Schliesslich entschlossen wir uns, unsern Lesern einige Kostproben dieser Lektüre zu bieten. Wir werden in den uns noch bleibenden Nummern des Jahres 1948 unter dem Titel « Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren » Abschnitte aus den erwähnten Schriften zum Abdruck bringen. Wir zweifeln nicht daran, dass viele unserer Leser sie mit Interesse verfolgen werden.

Rückblicke dieser Art können stolz machen, freudig und zuversichtlich stimmen im Hinblick auf das Errungene, Bessergewordene. Aber auch zur Bescheidenheit mahnen sie uns, zur Besinnung auf das, was wir schuldig geblieben sind.

Wir begegnen in dieser Rückschau Gedanken und Auseinandersetzungen, die uns fremd anmuten. Daneben aber auch viel Bekanntem, das seine Gültigkeit auch heute noch nicht verloren hat, so dass wir uns oft fragen müssen: 1848 oder 1948? Gedanken blitzen auf, Forderungen werden gestellt und einlässlich begründet, die erst in der jüngsten Vergangenheit Erfüllung fanden oder gar noch der Verwirklichung harren.

Es weht aus den hundertjährigen Blättern eine grosse Hingabe, eine staunenswerte Begeisterungsfähigkeit zu uns herüber, trotz des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Druckes und trotz der ganz offensichtlichen Not, die auf der damaligen Lehrerschaft lasteten, eine Mahnung und ein Aufruf an uns, unsere Pflicht in der völlig geänderten sozialen Stellung mit nicht weniger Hingabe und Begeisterung zu erfüllen.

In einem müssten wir bescheidener, demütiger geworden sein: Wir dürften uns dem Glauben nicht mehr so vorbehaltlos hingeben, dass Schulung und Wissen allein die Menschheit auch wirklich zu befreien, das «Nationalglück» zu begründen vermögen, sittlich zwangsläufig emporführen müssen. Zwei Weltkriege mit ihren Schrecknissen und Greueltaten, der furchtbare Gang in die Irre unseres grossen Nachbarvolkes im Norden, dem es wahrlich an Schulung und Wissen nicht gebrach, sollten unsern Glauben erschüttert haben. Wir dürften dem Rufe Zschokkes: «Volksbildung ist Volksbefreiung!», den sich der «Bildungsfreund» als Untertitel wählte, dem die neuen politischen Parteien mit Haut und Haaren verfallen waren, nicht mehr bedingungslos zustimmen. Wir müssten zur Einsicht gekommen sein, dass das Wissen erst dann zu wahrer Bildung wird, wenn es getragen wird von jener Humanität, die auf dem Boden wahrer religiöser Gesinnung und Lebensauffassung erwächst.

Schulgesetze für Lehrer

1. Gehe nie in die Schule, ohne dich vorher auf den Unterricht gehörig vorbereitet zu haben.
2. Fange den Unterricht nie ohne Aufblick und Gebet zu Gott an.
3. Sei der Erste in der Schule und der Letzte aus derselben.
4. Empfange die Kinder freundlich und wohlwollend, damit sie dich und die Schule lieb gewinnen.
5. Denke stets daran: Nur Liebe kann dem Lehrer den Weg zu den Herzen der Kinder bahnen.
6. Halte dich genau an den Lektionsplan, und gehe nie ohne dringende Ursache davon ab.
7. Lebe ganz in deinem Berufe, und zersplittere nie die für den Unterricht bestimmte Zeit.
8. Vor allem bringe eine fortwährende Beschäftigung unter die Kinder, damit Stille und Ordnung erhalten, und die Strafe möglichst verhütet werde.
9. Habe Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten der Kinder, und sei schonend in Strafen, da wo Strafen unvermeidlich sind.
10. Enthalte dich im Beisein der Kinder ganz besonders jedes niedrigen Ausdruckes. Kinder wollen zart behandelt sein; entehre sie nie.

11. Bemerkest du Unarten an den Kindern, die sie mit in die Schule bringen, so ahme dem weisen Gärtner nach, der wohl die üppigen Zweige wegschneidet, ohne dem Bäumchen zu schaden.
12. Dein Unterricht sei stets angelegt auf die Bildung des Geistes und Herzens.
13. Lehre das Nothwendige zuerst, das Nützliche folge, ohne dass du es versäumst.
14. Der Mittelpunkt deines ganzen Unterrichts sei die Bildung der Kinderherzen zur wahren Frömmigkeit und Tugend. Erziehe die Kinder für den Himmel; denn sie gehören dem Himmel, und werden dann ohnehin ein Segen für die Welt sein.
15. Gehe den Kindern in Allem mit deinem guten Beispiele voran, damit sie dir, wie einem hellen Lichte bei dunkler Nacht, folgen, und du auf diese Weise durch das Wort der Lehre mit Nachdruck auf ihre Herzen wirkst.

(Berner Schulzeitung 1848, Seite 80.)

Von den Lehrerkonferenzen

Schon vor 1831 bestanden in vielen Amtsbezirken Lehrerkonferenzen. Diese versammelten sich aber mehr in Angelegenheiten der Schulmeisterkasse, beschäftigten sich indess nach Erledigung derselben oft auch mit Schulfragen, wenn es die Zeit noch gestattete. Nach der Regeneration fühlte ein grosser Theil der Lehrerschaft die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Schulreform zu Sicherstellung der Volksrechte, sah aber zugleich auch ein, dass zur Verwirklichung derselben von seiner Seite eine bessere und gründlichere Bildung vor Allem Noth thue. Daher der zahlreiche Besuch der Wiederholungskurse; daher ein regeres Streben in den bereits bestehenden Konferenzen und die Gründung neuer da, wo noch keine vorhanden gewesen. Der Zweck aller dieser Konferenzen oder Lehrervereine, an welchen in vielen Amtsbezirken auch Geistliche, besonders Schulkommissäre, Theil nahmen, war und ist gegenseitige Mittheilung von Ansichten und Erfahrungen aus dem Schulleben, sowie theoretische und praktische Behandlung einzelner Fächer. Versammlungen hatten jährlich wenigstens vier statt. Wie wohlthätig die meisten dieser Lehrervereine durch gegenseitige Aufmunterung und Belehrung auf die Glieder derselben wirkten, weiss jedes derselben. Auch trugen sie Vieles dazu bei, die durch die verschiedenen, nach keinem gemeinsamen Plane gegebenen Wiederholungskurse so sehr gefährdete Übereinstimmung in der Lehrerbildung und im Unterrichtswesen der verschiedenen Primarschulen wieder einigermassen zu vermitteln. Schade, dass viele Lehrer, und in der Regel gerade diejenigen, welche am meisten des Sporns und der Belehrung bedurft hätten, auch an diesem Bildungsmittel keinen oder nur geringen Antheil nahmen. Ich würde jedoch ungerecht sein, wenn ich über alle Nichttheilnehmer der Konferenzen ein schonungsloses Verdammungsurtheil ausspräche. Wenn viele aus unverantwortlicher Nachlässigkeit und Trägheit keinem Verein beitraten; wenn fähigere sich nicht anschlossen, weil sie in Versammlungen von Kollegen, die in jeder Beziehung weit unter ihnen standen, nichts lernen zu können glaubten, und

aus Egoismus nichts zur Belehrung Anderer beitragen mochten: so waren dagegen Viele, deren Ausbleiben von den Konferenzen sich mit triftigen Gründen entschuldigen lässt. Der Besuch derselben hat gewöhnlich einige Batzen Auslagen zur Folge, wobei der Einzelne mitzuhalten moralisch genöthigt ist. Diese, wenn auch geringen, Ausgaben mochten wohl manchen, selbst eifrigen Lehrer, welcher mit 100—200 Fr. nicht nur sich selbst, sondern auch eine Familie zu erhalten hatte, am Besuch der Konferenzen verhindern.

(Blatter, Das Berner Volksschulwesen, Seite 81.)

An die Mitglieder des Kantonal-Lehrervereins.

Folgende Fragen vom Lehrer-Verein des Amtsbezirkes Burgdorf werden noch nachträglich den Konferenzen zur Beachtung bei ihren Berathungen empfohlen:

1. Wäre es nicht an der Zeit, dass die oberen Behörden – bei ihrer allgemeinen Sorge für bessere Erziehung und Bildung der Jugend – ihr besonderes Augenmerk namentlich auch auf den Zustand richten würden, in welchem sich in dieser Hinsicht die Kinder, die in den Fabriken arbeiten, befinden?
2. Wäre es nicht nothwendig, dass die Behörden die Privatschulen mehr als bisher controlliren und manchen Ort's dagegen einschreiten sollten?
3. Durch welche Mittel kann der Lehrer mehr wahre Theilnahme, sowohl von Seiten der Behörden als auch der Privaten für den Unterricht und die Erziehung der Jugend erzwecken?
4. Worin liegen die eigentlichen Ursachen, dass gegenwärtig der Lehrerstand so oft in Ausfällen von Zeitungsblättern wie auch bei öffentlichen Anlässen anderer Art sich einer verächtlich-kleinlichen Kritik preisgegeben sieht? Wie würde sonach der Lehrerstand seine Stellung am besten zu wahren vermögen?

Zugleich möchte ich den Lehrer-Konferenzen empfehlen, die lezt hin im Grossen Rathe aufgestellte Frage über die Repetirschulen zu berathen.

Hindelbank, den 6. Jenner 1846.

Der Präsident des Kantonal-Lehrervereins:
H. Lemp, Pfarrer.

(Bern. Schulzeitung 1846, Seite 7.)

Doch, was greife ich so weit? ich hab's viel näher. In der Stadt Bern sind 33 Primarlehrer und Lehrerinnen. Schon seit vielen Jahren haben sie unter sich einen Verein, eine Konferenz gebildet. Was könnte da nicht gethan werden! – Und nun in diesen Zeiten, wo so viele Interessen gebieterisch sich geltend machen, wo für die Schule so Vieles, ja Alles in Frage steht, wo das Entfernte herangezogen wird und das Entgegengesetzteste sich eint, – da stirbt die Lehrerkonferenz der Stadt Bern, weil nur 4 oder 5 oder 7 Mitglieder sie besuchen, die übrigen ihr schnöde den Rücken weisen. Nun, Friede ihrer Asche! – Ich gebe gerne zu, ja ich weiss es, dass bei Einigen ziemlich wichtige Gründe vorhanden sein mögen; aber Eines ist Noth. Man opfert das Kleine dem Grossen. (Bern. Schulzeitung 1846, Seite 11.)

(Fortsetzung folgt)

† Marie Salzmänn

Am 4. Juni wurde in Biglen Fräulein *Marie Salzmänn*, die langjährige Lehrerin an der Unterklasse, unter grosser Anteilnahme der Dorfbewohner, der Kollegenschaft und vieler Schüler zu Grabe getragen.

Am 28. Dezember 1834 geboren, wuchs sie in der Stille eines bauerlichen Haushaltes naturnah und wohl-



behütet mit zwei Schwestern auf. Nachdem sie die Primarschule durchlaufen, trat sie in das Lehrerinnen-seminar der Neuen Mädchenschule ein, empfing dort, und besonders auch in der Familie des Mathematiklehrers Dr. Arnold Krebs, lebensbestimmende Eindrücke und amtete dann kurze Zeit in Büren z. Hof als geschätzte Lehrerin. 1904 wurde sie in ihre Heimatgemeinde Biglen gewählt, wo sie volle 44 Jahre ihre Kraft in den Dienst der Bildung und Erziehung von Erst- und Zweitklässlern stellte.

Über ihre Arbeit als Lehrerin und über ihre vorbildliche Haltung als Kollegin wurde anlässlich der Trauerfeier folgendes ausgesagt: «Wir, die wir Fräulein Salzmänn an ihrer Schule wirken sahen, die wir ihren Unterricht geniessen durften, die wir ihre Gediegenheit als Kollegin an der Primarschule Biglen kennenlernten, werden lebenslang das Bild dieser ausgeglichenen Persönlichkeit in uns tragen: Das Bild unserer *Lehrerin*, an deren hohe Gestalt wir emporschauten, um aus ihren gütigen Augen Antwort auf unsere Fragen, das Urtheil über unsere bescheidene Arbeit abzulesen; unserer Lehrerin, deren überlegene Ruhe und fesselnde Erzählkunst auch die Wildesten unter uns zu besänftigen wusste, unserer Lehrerin, deren liebevolles und doch so festes Wesen uns zwang, eine Ordnung anzuerkennen, die uns Pflicht, Anstand und Einfügung in die Gemeinschaft lehrte, deren linde Hände zu gegebener Zeit auch einmal zurechtweisen und strafen konnten. – Wir werden auch stets das Bild einer *Kollegin* von unvergleichlicher Güte und Hilfsbereitschaft in unserer Seele tragen. Um sie herum gab es keine Missverständnisse, es war alles klar und einfach, das Gute selbstverständlich. Kein Dank könnte gross genug sein für das, was die liebe Verstorbene in selbstloser Hingabe uns Kollegen und der Schule geschenkt hat. Wo irgend eine rasche Hilfeleistung nötig war oder eine langwierige, nur in geduldiger Kleinarbeit zu lösende Aufgabe an uns herantrat, stellte sie mit Selbstverständlichkeit ihre Kraft und Zeit zur Verfügung und löste sie mit

ganzer Zuverlässigkeit. Stets war ihr Blick auf das Wohl der ganzen Schule gerichtet; sie half uns Kollegen da, wo einzig weibliche Art und Kunst etwas ausrichten konnte, sie half denken und raten, wenn die Anlässe der obern Klassen, die Schulferien, Aufführungen, Reisen und Sammlungen weibliche Mithilfe unentbehrlich machten. Und das durften wir jahre- und jahrzehntelang als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, weil sie es als eine Selbstverständlichkeit betrachtete...»

Die Sektion Konolfingen des BLV und die Sektion Unterkonolfingen des Evangelischen Schulvereins verlieren in Fräulein Marie Salzmann ein treues Mitglied. Der Lehrerengesangverein Konolfingen, der ihr mit zwei Liedervorträgen seinen grossen Dank bezeugte, hat in ihr die jahrzehntelange Sekretärin, eine Mutter des Vereins verloren, wie auch der Kirchenchor Biglen, dessen Mitbegründerin sie war.

l. r.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Spieltag des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine in Worb. Der Lehrer oder die Lehrerin, die regelmässig nach getaner Schularbeit noch die Übungen eines Lehrerturnvereins besuchen, werden gelegentlich – besonders auf dem Lande – von Eltern und auch von Behörden ein wenig scheel angesehen. Ihre Tätigkeit wird gleichgestellt mit dem heutigen Sportbetrieb, ihr abwechslungsreicher, vielgestaltiger Turnunterricht als leicht überspannt bezeichnet. Diese Kritiker nehmen sich leider nicht die Mühe, sich über die neuzeitlichen Bestrebungen in der Körpererziehung zu orientieren; im besonderen sind sie sich nicht bewusst, welch grosse erzieherische Aufgabe gerade in der heutigen Zeit der seelischen und geistigen Überbelastung nicht nur der Schuljugend, sondern der Menschen überhaupt, der körperlichen Ausbildung zukommt. Nur in einem gesunden, leistungsfähigen und gewandten Körper erwacht und gedeiht jenes Selbstgefühl, das den seelischen und geistigen Anforderungen des Lebens gewachsen ist und sie überwinden hilft.

So ist denn der Lehrerturnverein nicht irgend ein Turnverein. Nicht die Individualleistung wird durch Spezialausbildung gehoben, wenn sie auch nicht ganz ausgeschaltet ist; vielmehr wird hier Gelegenheit geboten, durch Übungen aller Art immer tiefer in die Materie des Schulturnens einzudringen, um so, befreit von subjektiven technischen Hemmungen, besser als Erzieherpersönlichkeit im Turnunterricht wirken zu können. So erfüllen die Lehrerturnvereine Bern, Biel, Frutigen, Oberaargau und Thun, die Lehrerinnenturnvereine Bern und Frutigen, sowie die gemischten Lehrerinnen- und Lehrerturnvereine Burgdorf, Emmental, Interlaken, Jura, Münsingen und Worb innerhalb der bernischen Lehrerschaft eine nicht unbedeutende Aufgabe.

Der Kantonalverband hat nur die Aufgabe, die Zentralkurse für die regionalen Leiter zu organisieren und Spieltage durchzuführen. Diese Spieltage sind auch nicht zu verwechseln mit denen der grossen Turn- und Sportverbände: Es wird nicht um Rang und Platz gespielt, sondern um des Spieles willen und um den Mannschaften und ihren Mitgliedern Gelegenheit zu vollem persönlichem Einsatz zu geben.

Der diesjährige Spieltag fand anfangs Juli auf dem prächtigen Sportplatz hinter dem Strandbad in Worb statt. Die Lehrerturner von Worb hatten unter Leitung von Paul Haldemann drei Korbballfelder für Herren, eines für die Damen und ein Faustballfeld hergerichtet. Bald nach 10 Uhr konnte mit den Spielen begonnen werden. Nach den vorangegangenen Regentagen war es vorerst noch angenehm kühl; aber bald glänzten die schwitzenden Körper im Sonnenschein. Gespielt wurde meist sehr eifrig, da und dort mit einem Quint-

chen zu wenig Disziplin; lautes Zurufen, den Gegner ungedeckt lassen, den Mann statt den Ball nehmen, rügen wir ja auch bei den Schülern. Auch die Schiedsrichter standen nicht alle auf gleicher Höhe; doch wurden Fehler in freundschaftlicher Weise korrigiert. Ebenso freundschaftlich wurde einer unvollständigen Spielergruppe ausgeholfen, selbst dem eigenen Gegner: Nicht der Sieg war die Hauptsache, sondern das Spiel. Die Gruppen von Bern, Emmental und Oberaargau zeigten das bessere Mannschaftsspiel, dank dessen sie die Spiele meist für sich entscheiden konnten.

Mit durchschnittlich sehr knappen Resultaten wurden die Faustballspiele entschieden. Die Mannschaften von Bern und Burgdorf waren den andern etwas überlegen. Da die meisten Spieler auch Korbball spielten, zeigten sich bald einmal Ermüdungserscheinungen, die zur Folge hatten, dass mancher Ball verlorengelassen wurde, der vielleicht doch noch hätte im Spiel behalten werden können.

Sehr eifrig spielten die Lehrerinnen; selbst die Schiedsrichterin vergass gelegentlich, dass sie unparteiisch sein sollte. War auch die Technik weniger ausgefeilt – an Spielfreude und Einsatz standen die Lehrerinnen ihren Kollegen nicht nach!

Gegen vier Uhr nachmittags waren die Korb- und Faustballspiele beendet, und unter der Leitung von Seminarturnlehrer Emil Horle spielten drei rasch zusammengestellte Mannschaften noch Handball. Die Spiele waren sehr lebhaft; Müdigkeit und Alter waren vergessen, und manch alter Trick, der wohl seit der Seminarzeit selten mehr zur Anwendung gekommen war, gelang und fand Beifall. Bald hatten die zahlreich anwesenden Schulbuben ihre Lieblinge und gaben ihren Gefühlen mit anfeuernden Zurufen Ausdruck. Diese Handball-Demonstration war ein sehr wirkungsvoller Abschluss des Spieltages.

Turninspektor Fritz Müllener verfolgte den ganzen Tag die Spiele der rund 100 Lehrerinnen und Lehrer mit grösster Aufmerksamkeit; am Vormittag war auch Herr Sekundarschulinspektor Dr. Marti auf dem Platz. Herr Erziehungsdirektor Dr. Feldmann und Herr Seminardirektor Dr. Kleinert liessen sich entschuldigen. Am Mittagessen konnte der Präsident des Verbandes, Herr H. Äbersold von Biel, ausser dem Vertreter des STLV, Herrn Fritz Vögeli, Langnau, auch Herrn Gemeinderat Wittwer als Vertreter der Gemeinde Worb begrüssen, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass Worb mit seinen schönen Anlagen – Bad und Sportplatz – als Durchführungsort gewählt wurde, und allen, die das Ihre zum Gelingen des Tages beigetragen haben, herzlich dankte.

Das Bad freilich wurde nur von einigen Unentwegten benützt; der schöne Tag hatte nicht genügt, das Wasser auf eine einladende Temperatur zu bringen. Dafür setzte man sich im «Sternen» noch eine Weile zusammen, um bei Gesang und Geplauder, auch Fachsimpeln hörte man, die Zeit bis zur Abfahrt der Züge und Autocars zu verbringen. Und wenn auch anderntags Muskelkater daran erinnert haben wird, dass der eine oder andere sich ein wenig zuviel zugemutet hatte, so wird doch das Gefühl, noch einer ganz respektablen Leistung fähig zu sein, diese Gliederschmerzen erträglich gemacht haben.

H. R.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Recht zahlreich folgten die Mitglieder der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache der Einladung zur Hauptversammlung vom 12. und 13. Juni in Schaffhausen. Die Delegiertenversammlung behandelte neben den Vereinsgeschäften vor allem die besondere Fürsorge für die Bildungsunfähigen und setzte die Zählung der Anormalen aufs Tätigkeitsprogramm. Die Hauptversammlung hörte drei vorzügliche Referate zur Frage der Erziehung Geistesschwacher.

In seiner Eröffnungsansprache gedachte Zentralpräsident Zoss aus Bern in ehrenden Worten der verstorbenen Mitglieder und Pioniere auf dem Gebiete der Erziehung Geistesschwacher, der Herren Oberhänsli, alt Hausvater in Mauren,

Dr. Haffter, Schulinspektor in Glarus, und Reinhold Rüegg, Lehrer an der Hilfsschule Zürich. Mit Freude nahm die Versammlung Kenntnis von der Ernennung von Fräulein Alice Desœudres in Genf zum Ehrendoktor der Universität Neuenburg für ihre Verdienste um die Anormalenbildung. Anschliessend sprach Herr Dr. Weber, Privatdozent in Bern, über das Problem der Verantwortlichkeit bei Geistesschwachen. Der Schwachbegabte erlebt häufig versteckte oder offene Ablehnung. Da er körperlich gesund ist, wird er mit dem gleichen Maßstab gemessen wie der Normale. Er wird seiner Andersartigkeit und seines Ungenügens willen verlacht und oft gemieden. An zwei Beispielen zeigt der Referent, wie ein Bursche und ein Mädchen durch falsche Erziehung und durch Verführung auf eine falsche Bahn gerieten, und wie sie schliesslich in einer Kurzschlusshandlung einen Ausweg aus ihrer unglücklichen Situation suchten, dabei aber nur noch tiefer ins Unglück gerieten. Ganz den ungezügelt Gefühlen ausgeliefert, waren sie nicht in der Lage, frei zu entscheiden und starkköpfig und blind rannten sie ins Unglück. Ihre Umwelt ist an ihrem Handeln mitverantwortlich und mitschuldig. Aufgabe der Erziehung ist es, den Charakter der Geistesschwachen und Schwachbegabten zu festigen und sie so weit als möglich auch intellektuell zu fördern. Je mehr aber den Geistesschwachen an Verantwortlichkeit abgeht, um so mehr ist ihre Umwelt mitverantwortlich für ihr Handeln.

An der Hauptversammlung vom Sonntagmorgen sprach Herr Dr. Moor aus Zürich über Möglichkeiten und Grenzen in der Erziehung Geistesschwacher. Das Referat wird in einer späteren Nummer im Auszug erscheinen. Aus dem ausführlichen Referat von Herrn Bolli, Vorsteher in Pfäffikon, seien nachstehend die wesentlichen Gedanken und Postulate kurz zusammengefasst: Nach einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Anstaltswesens zeigte der Referent, wie heute noch, wie vor vielen Jahren, die Überlastung der Hauseltern das schwerste Anstaltsproblem ist. Sie müssen sich vielerorts um die Beschaffung der finanziellen Mittel kümmern, ihre Mitarbeiter suchen, sie treffen die Auslese der Kinder, sie sind für alles verantwortlich. Herr Bolli verlangt psychiatrische Beratung für die schwierigen Kinder, Trennung nach dem Grad der Intelligenz und Zusammenarbeit der Heime zur Verringerung der grossen Unterschiede in der Begabung der Kinder. Die Gleichartigen gehören zusammen. Debile sind schulbildungsfähig, Imbezille selten; für sie kommt aber systematische Arbeitserziehung in Frage. Für beide ist nach dem Austritt aus dem Heim die nachgehende Fürsorge in Form eines Patronates sehr wichtig. Abschliessend postuliert der Referent: 1. Ausbildung einer genügenden Anzahl guter Lehrkräfte für Heime und Hilfsschulen. 2. Beschaffung guter Einrichtungen und passender Räume in den Erziehungsheimen. 3. Entlastung der Hauseltern (vor allem von der Geldbeschaffung). 4. Ausbildungsmöglichkeiten für die Hauseltern. 5. Schaffung einer Stelle zur Erforschung der Erziehungsaufgaben bei Geistesschwachen und deren Verwertung für die Ausbildung der Lehrkräfte.

Die sympathischen Begrüßungsworte von Herrn Regierungsrat Wanner beim Abendessen vom Samstagabend, die gediegenen musikalischen Darbietungen der Töcherschule Schaffhausen und einiger junger Kunstbessener und die reizvolle Fahrt auf dem Rhein gaben der reich befrachteten Tagung einen würdigen Rahmen. *Fr. Wenger.*

Die abstinenten Lehrer in Luzern. Anlässlich des internationalen Abstinenterkongresses tagten die Delegierten der schweizerischen abstinenten Lehrerschaft am 3./4. Juli in Luzern. Der Präsident, der hochgeschätzte, unermüdet initiative Moritz Javet, durfte abstinente Erzieher aus Schweden, Dänemark, Frankreich, Oesterreich und Deutschland begrüßen. Der offene Meinungs-austausch besiegelte die Eröffnung einer neuen, tapferen Aufbauarbeit. Bei diesem Anlass feierte der schweizerische Verein sein fünfzigjähriges

Bestehen, und Vertreter von wesentlich älteren Kantonal-sektionen (Bern, Luzern u. a.) berichteten froh und herzlich über das Werden, Wachsen und Gedeihen der Arbeit abstinenter Lehrerinnen und Lehrer. Die Jahresberichte des Landesvorstandes und der Kantonal-sektionen kennzeichneten eine rege Tätigkeit im altbewährten Sinn, aber auch ein glückliches Anpacken gegenwartbedingter Probleme (Bekämpfung der neuen Schnapserei, der Zehnmillionenwein, das Absinthrätsel und die Tafeltraubenmisere). Eine Resolution manifestierte die wichtigsten diesbezüglichen Entschlüsse nach aussen. Die Zusammenarbeit mit der Zentralstelle in Lausanne ist sehr erfreulich (Nationalrat K. Geissbühler nahm an unserer Tagung teil). Eine gediegene Abendfeier und eine Seefahrt («ins Blaue», wirklich) dekorierten glänzend die glückhaften Abstinenter-tage. Über das interessante Arbeitsprogramm wird später berichtet. *Go.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Zentralkurs für Wandern, Turnen und Spielen in Aarberg, 21.—24. Juli. Eine recht gemischte Gesellschaft fand sich am Vormittag des 21. Juli im heimeligen Städtchen Aarberg ein: 26 Teilnehmer aus 15 Kantonen, 3 Lehrerinnen und 23 Lehrer, darunter 2 Tessiner, 6 Welsche, der Rest aus allen Teilen der deutschen Schweiz. Und doch war von dieser äusserlichen Vielgestaltigkeit von der ersten bis zur letzten Stunde nichts zu verspüren; der Kurs bildete eine geschlossene Einheit, geeint durch den Willen, sich in die vielgestaltigen Probleme des Jugendwanderns einführen zu lassen. Diese Aufgabe wurde von den beiden Kursleitern Fritz Vögeli, Langnau, und Max Reinmann, Burgdorf, in vorbildlicher Weise gelöst. Ihre Referate «Aus der Wanderbewegung», «Das Wandern per Rad», «Wandern und Erziehung», «Mit Karte und Kompass» und «Unfälle, Haftpflicht, erste Hilfe» schnitten alle mehr technischen Fragen des Wanderns an. Dr. Walter Münger, Erziehungsberater, Biglen, deckte in seinen tieferschürfenden Vorträgen «Der Wanderleiter» und «Schwierigkeiten in der Wandergruppe» die mehr psychologische Seite der sich stellenden Probleme auf. Leider kam die Diskussion etwas zu kurz, und es wäre vielleicht gut, wenn in einem weiteren Zentralkurs Gelegenheit geboten würde, sich ausgiebig über die angeschnittenen Fragen und Anregungen auszusprechen. Neben dieser theoretischen Ausbildung kam aber auch die körperliche auf ihre Rechnung. Abwechslungsreiche Partnerübungen zu Land und im Wasser und Eifer weckende Spiele unter ganz einfachen Verhältnissen, wie sie auf Wanderungen anzutreffen sind, wurden unter Max Reinmanns Leitung gelernt. Fritz Vögeli führte die heimatkundlichen Exkursionen: die Besichtigung der Knebelburg auf dem Jensberg und von Petinesca mit einem anschaulichen Vortrag von Kollege Hans Bärtschi, der Rundgang durch die Verpflegungsanstalt Frienisberg mit einem ausführlichen Referat von Herrn Verwalter Gerber, der Besuch der Zuckerfabrik Aarberg unter Führung von Herrn Ingenieur Reichen. Dazu kamen die Besichtigung der Jugendherberge Biel-Bözingen per Rad und der Sternmarsch nach Kartenskizze auf den Frienisberg mit seinen verschiedenen Aufgaben, der wohl allen Teilnehmern als schönes Erlebnis in Erinnerung bleiben wird. Viele Überraschungen bot der ungezwungene Kameradschaftsabend, an dem allerlei schlummernde Talente zum Vorschein kamen.

Die Gemeinde Aarberg stellte dem Kurs in verdankenswerter Weise Turnhalle, Sportplatz und Bad zur Verfügung und bewies ihre Aufmerksamkeit dem Kurs gegenüber auch dadurch, dass sie ein Mitglied der Schulkommission abordnete, das einer Lektion Turnen und Spielen beiwohnte. Auch Turninspektor Fritz Müller, früherer Präsident der Technischen Kommission des Schweizer. Turnlehrervereins, liess es sich nicht nehmen, die Kursarbeit einige Stunden zu verfolgen.

Der Kurs war von schönem Wetter begünstigt, und kein ernsthafter Unfall beeinträchtigte ihn, so dass wohl gesagt werden kann, dass das gesteckte Ziel erreicht wurde. Liebe und Freude am Wandern wurden in den Teilnehmern geweckt und ihnen die nötigen technischen und psychologischen Kenntnisse vermittelt, die nötig sind, um das Gelingen einer Wanderung mit Schülern und Jugendlichen sicherzustellen. Dazu wurde ein Stück Heimat erlebt, nicht nur in seiner landschaftlichen Schönheit, sondern auch in seiner Geschichte, seiner Kultur und seiner Arbeit. Dafür gebührt den Kursleitern und Referenten herzlicher Dank! Und als am Samstag nachmittag mit den ersten Regentropfen die Kursteilnehmer nach allen Richtungen unseres Landes auseinanderfuhren, nahmen sie nicht das Gefühl mit, einige Ferientage einer Pflicht «geopfert», sondern die Gewissheit, einer grossen und dankbaren Aufgabe aus dem Gebiete der Jugenderziehung gedient zu haben. *H. R.*

Volkstheater. Zur sechsten Bernischen Arbeitswoche für das Volkstheater rufen, wie seit Beginn dieser festeingewurzelten Regiekurse, der Berner Heimatschutz und die Bernische Vereinigung für Tracht und Heimat nach Konolfingen. Der diesjährige Kurs (26. September bis 3. Oktober 1948) soll unter dem Zeichen des Lustspiels stehen. Den Teilnehmern wird in praktischer Mitarbeit Gelegenheit geboten, sich mit den Problemen der Lustspielgestaltung auf der Bühne und ihren Lösungen vertraut zu machen, Möglichkeiten, die zu eindrucksvoller Gestaltung führen, kennen zu lernen. In das Arbeitsprogramm eingeschlossen ist auch eine Orientierung über die vorhandene Lustspiel-Literatur, damit ältere und neuere Werke in Erinnerung gerufen oder bekannt werden. Das Ziel dieses, auf tätiger Mithilfe der Teilnehmer beruhenden dramatischen Wegweisers ist: den Vereinen die Wahl guter und passender Werke zu erleichtern. Über Kostümfragen und Schminken referieren wiederum bewährte Kräfte. Dank einer namhaften Subvention der bernischen Erziehungsdirektion war es möglich, trotz erhöhter Verpflegungskosten, das Kursgeld auf Fr. 40.— für die ganze Woche anzusetzen. Gute und billige Unterkunft wird wie bisher von der Trachtengruppe Konolfingen besorgt. Anmeldungen sind, wenn möglich, sofort oder spätestens bis zum 15. September an Herrn Fritz Gribi, Konolfingen, zu richten. (Eingesandt.)

«Heim» Neukirch a. d. Thur, Volksbildungsheim für Mädchen. *Herbstferienwoche 9. bis 16. Oktober.* Leitung Fritz Wartenweiler. Thema: *Hat es gebessert mit der häuslichen Erziehung?* Zur Besprechung dieser Frage, zur gegenseitigen Anregung und Stärkung versammeln sich Frauen und Männer zu einem Wochenende (9. bis 11. Okt.) oder zu einer ganzen Woche (9. bis 16. Oktober) im «Heim» Neukirch a. d. Thur. Leiter von Ausspracheabenden über häusliche Erziehung berichten von ihren Erfahrungen. Bewährte Erzieher und Erzieherinnen (Frau Stapfer, Langwiesen, Familienfürsorger Bäniker Basel, Clara Näf, Herisau) leiten Aussprachen ein über die Fragen: Mutter und Kind. Pestalozzi-Gedanken – und die Verwirklichung? Erfahrungen mit Familien, Gedanken über Erziehung der Eltern, Alkoholismus der Frau, eine neue Aufgabe.

Die Aussprachen während der Woche werden geleitet von Fritz Wartenweiler. An den Nachmittagen wird gebastelt, abends wird erzählt, vorgelesen und gespielt. Jeder ist willkommen.

Winterkurs. Anfang November bis Ende März (Alter 17 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube. – Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. – Turnen, Singen, Spielen. – So weit möglich auf Wunsch Spinnen und Weben. Besichtigung von Betrieben verschiedener Art. Ausführliche Programme für die Ferienwoche und Prospekte für den Winterkurs sind erhältlich bei der *Heimleitung.*

VERSCHIEDENES

Tellspiele Interlaken. Der flott verlaufenen Aufführung vom vergangenen Sonntag war wieder ein voller Erfolg beschieden. Zur Entlastung der sonntäglichen Vorstellungen einerseits – es finden ihrer noch fünf statt – aber auch um die vielen Nachfragen nach einer weiteren Werktagsaufführung zu berücksichtigen, findet Samstag den 28. August, um 13.30 Uhr, nochmals eine solche zu ermässigten Preisen statt; zu ihr werden ebenfalls Schulen zugelassen werden. Es empfiehlt sich auch hier eine möglichst frühzeitige Platzbestellung an Tellbüro Interlaken. *pd.*

Esperanto? Der Esperantoverein Bern sucht in unserem Schulblatte Lehrer. Sie sollen unentgeltlich als Esperanto-Instruktoren ausgebildet werden. – Das Angebot ist schön.

Doch möchte ich jeden Interessenten bitten, sich vorher allgemein und vorurteilslos über das Weltsprache-Problem zu orientieren. Hier einige Hinweise:

So wie zwischen den verschiedenen deutschen Dialekten die gemeinsame deutsche «Kunstsprache» gefunden wurde, so suchen die «Weltsprachler» die zwischen den Völkersprachen liegende gemeinsame Weltsprache. «Fremdwörter» sind meistens Weltworte. Man findet sie in allen Kultursprachen wieder. Sie bilden die Basis der zu suchenden «lingue del munde».

Stationen auf dem Wege zu einer Weltsprache liegen schon unzählige hinter uns. Eine wichtige erste wurde 1881 erreicht: «Volapük». Heute von besseren Lösungen überholt. Eine zweite wichtige Station war 1887 «Esperanto». Obschon Esperanto heute noch am meisten Anhänger hat, wurde es durch sicher bessere Lösungen überholt. Mit der Zeit wird das Bessere das Gute verdrängen. 1907 bedeutete «Ido» eine weitere Verbesserung. Unzählige andere Lösungen folgten, die aber doch eine Linie zeigen, die sich immer mehr einem optimalen Ziele nähern. Heute scheint mir «Occidental» der endgültigen Lösung am nächsten gekommen zu sein.

Damit der Leser selber urteilen kann, bitte ich ihn, die folgenden Texte zu vergleichen. Sie enthalten alle die zwei gleichen Sätze.

Deutsch: Die Direktion der internationalen Union teilt ihren Mitgliedern mit, dass sie einen Lichtbildervortrag veranstalten wird. Für Mitglieder ist der Eintritt frei.

Volapük: Cifel feda bevünetik nünom kopanales omik, das obsik ostitamon pükati ko litamags. Nütlid plo kopanals binom glatik.

Esperanto: La estraro de la internacia unigo sciigas ghiajn anojn, ke ghi okazigos prolegon kun lumbildojn. La eniro por anoj estas senpaga.

Ido: La direktantaro de la internaciona uniono savigas da olua membri, ke ol aranjos diskurso kun lumprojektori. La eniro por membri esas gratuita.

Occidental: Li direction del international union informa su membres, que it va arangear un discourse con projectiv images. Por membres li intrada es gratuit.

Diese Texte sind der interlinguistischen Zeitschrift «Cosmoglotta» entnommen. Es zeigt sich eine Linie, die von Volapük über Esperanto und Ido zu Occidental führt. Wenn Sie sich interessieren, wird Ihnen der Esperantoverein Bern Esperanto-Literatur zustellen. Meines Wissens vertritt Kollege H. Cornioley, Schulweg 2, Bern, die Ido-Bewegung. Er wird Ihnen sicher gerne Auskunft geben. «Latino sine Flexione» finden Sie in internationalen Mitteilungen der Zeitschrift der Astronomen. Nachrichten über Occidental erhalten Sie gratis vom «Institute Occidental» in Chesseaux (s. Lausanne). Ausserdem gibt es eine Forschungsgruppe von Linguisten unter dem Namen IALA (International-Auxiliary-Language-Association), der meines Wissens auch schweizerische Hochschullehrer angehören. *Paul Stump, Thun.*

49. Promotion Seminar Hofwil. Im freundlichen Luginsland Sigriswil vereinigten sich Samstag, den 24. Juli, zu ihrer Klassenzusammenkunft die letzten sechs der heute noch lebenden ehemaligen Schüler der 49. Promotion des Seminars Münchenbuchsee-Hofwil. *) Nach 3 1/2-jähriger Studienzeit hatten sich im Herbst 1887 26 junge, tatenfrohe Lehrer kräftig die Rechte geschüttelt zum Beginn der Berufstätigkeit. 20 von ihnen haben seither die Augen für immer geschlossen. Ihrer wurde an der heutigen Tagung in ehrendem Erinnerungswort gedacht. Vier der anwesenden Veteranen durften dieses Jahr den 80. Geburtstag feiern. Die beiden jüngsten kommen das nächste Jahr dran.

Was sich die mehr oder weniger rüstigen Jubilare an der blumengeschmückten Mittagstafel im gastlichen « Bären » aus ihrem langen Leben zu sagen hatten, liess die trauten Stunden im Fluge vorübergehen. Betont wurde unter anderem auch, dass unsere schöne Heimat noch immer reichlich Gelegenheit hat, notleidenden Kindern und Erwachsenen aus Nachbarstaaten die helfende Hand zu reichen und dass durch die Annahme des Gesetzes über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung es möglich wurde, Brüdern und Schwestern auch des eigenen Landes Handreichung zu bieten. Erwähnt wurde ferner, dass in der gegenwärtigen Zeit viel über die heutige Jugend und die Arbeit in der Schule gesprochen wird, anerkennend und kritisierend. Tatsache ist, dass der heutige Lehrer sich einer bevorzugteren Stellung zu erfreuen hat als sein Kollege von Anno dazumal, dass aber auch in der Jetztzeit seine Arbeit keine Sinekure ist.

Allgemeine Zustimmung fand am Schlusse der gemütlichen Tafelrunde der Dichtervers von Johann Peter Hebel mit den Anfangszeilen:

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten. v. G.

*) Hans Griessen, Sachwalter, Bern; Jakob von Grünigen, a. Handelsschullehrer, Bern; Fritz Holzer, a. Oberlehrer, Rapperswil; Fritz Michel, a. Oberlehrer, Bönigen; Johann Witschi, a. Sekundarlehrer, Interlaken; Manfred Würsten, a. Progymnasiallehrer, Bern. Red.

BUCHBESPRECHUNGEN

A. Steiner, Der Wärmehaushalt der einheimischen sozialen Hautflügler. (Wespen, Hummeln, Bienen und Ameisen). Beilage zum Jahresbericht über das Städtische Gymnasium in Bern 1947; gleichzeitig erschienen als Beiheft zur Schweizerischen Bienenzeitung.

Diese rein wissenschaftliche, infolge ihrer musterhaften Klarheit in Aufbau und Ausdrucksweise aber leicht verständliche Arbeit vermag den Biologielehrern aller Stufen viel

Wertvolles und Anregendes zu bieten. Der Verfasser baute seine an zwei Wespenarten seit 1930 gemachten Beobachtungen und exakten Messungen und die Ergebnisse seiner entsprechenden Untersuchungen an Ameisen aus den Jahren 1922 bis 1929 geschickt in die von früheren und derzeitigen Forschern festgestellten Tatsachen ein. Es entstand derart eine inhaltsreiche Gesamtdarstellung dessen, was über den Wärmehaushalt unserer staatenbildenden Hautflügler bis jetzt bekanntgeworden ist. Ein Literaturverzeichnis über 96 Publikationen zeugt von der Gründlichkeit der vorliegenden Studie.

Die 118 Seiten umfassende Arbeit gliedert sich (A) in einen einführenden allgemeinen Teil, (B) den Wärmehaushalt der wabenbauenden Hautflügler, (C) denjenigen der Ameisen und in einen Rückblick (D). — Der Zweck des Wärmehaushalts ist für alle hier in Frage kommenden Insekten der nämliche: Der Brut müssen optimale Wärmebedingungen verschafft werden. Innerhalb welcher Grenzen liegen diese? Wie bleiben sie erhalten? Wie werden zu hohe bzw. zu tiefe Temperaturen vermieden? Welches ist der Verlauf der Temperaturkurven in den Nestern und ihrer unmittelbaren Umgebung innert 24 Stunden, bei hellem und trübem Wetter, in verschiedenen Jahreszeiten? Kommen ausser physikalischen auch chemische Faktoren in Betracht? Ist eine Eigenproduktion von Wärme möglich und bei welchen Gattungen? Auf welche Weise erfolgt sie? Ist innerhalb der betrachteten Insektengruppen ein stufenweiser Fortschritt erkennbar? Auf all diese Fragen gibt Steiners Schrift Auskunft. — Wespen, Hornissen, Hummeln, Ameisen glaubt jeder zu kennen. Wie dürftig ist aber im allgemeinen unser exaktes Wissen über sie! Benützen wir die günstige Gelegenheit, es an Hand der vorzüglichen Arbeit unseres Berner Kollegen zu erweitern. W. Müller.

W. Schneebeli, **Alpenflora** für die Jugend. Verlag E. Löpf-Benz, Rorschach.

Der bekannte St. Galler Zeichenlehrer will der wanderfreudigen Jugend ein Bändchen mitgeben, nach dem die Namen von 114 blühenden Alpenpflanzen samt einigen biologischen Angaben gefunden werden können. Es ist also ein verhältnismässig einfaches Ziel gesteckt, dem in ähnlicher Weise auch bereits andere Bändchen entsprechen (z. B. dasjenige von W. Rytz). Es haben sowohl Pflanzen auf Kalkunterlage wie solche auf Urgestein Berücksichtigung gefunden; jedoch werden die Unterschiede im Text kaum berücksichtigt. Gewisse Angaben über einzelne Pflanzen wären mit Vorteil von einem Fachbiologen überprüft oder ergänzt worden.

Das Heft findet leicht im Rucksack Platz; die frisch aquarellierten Zeichnungen verlocken zum Blättern und Suchen. Der einführende Text mahnt und wirkt auch für den Pflanzenschutz. M. Loosli.

L'ECOLE BERNOISE

Le centenaire de la Constitution de 1848

VI. Le Conseil des Etats, la ville fédérale, le peuple et un conseiller fédéral

Les radicaux avancés, en particulier ceux des cantons de Berne, d'Argovie et de Zurich, s'étaient opposés au maintien de la Diète fédérale sous la forme du Conseil des Etats. Dans un rapport au Grand Conseil argovien, Frey-Hérosé avait déclaré: « Il est à présumer que des conflits éclateront entre les deux Chambres, surtout dans les questions financières. Qui décidera dans ces cas-là... La nation?... Le pouvoir central?... Les cantons?... Il est à prévoir que cette institution tombera d'elle-même et qu'il ne sera plus question du Conseil

des Etats quand la Constitution actuelle sera soumise à une revision. »

Frey-Hérosé fut un mauvais prophète. Les divergences que les radicaux avaient redoutées entre les deux sections, qui avaient des droits égaux, — la *parité*, comme on disait en langage parlementaire, — ne se produisirent pas. Nos « sénateurs » surent s'élever au-dessus de la politique de clocher; ils pratiquèrent une politique nationale. Composé aux quatre cinquièmes de libéraux, le Conseil des Etats était en parfaite communion d'idées et de doctrine avec le Conseil national et le Conseil fédéral. Conçu comme un élément de résistance et de contrôle, et considéré comme tel au début, il ne fut ni un frein ni un sabot. Il se montra

aussi gouvernemental que le Conseil national; son effacement, volontaire ou non, explique en partie sa durée.

A la grande satisfaction des libéraux et à l'étonnement de leurs adversaires, ces trois organismes indépendants l'un de l'autre, Conseil fédéral, Conseil national et Conseil des Etats, fonctionnèrent d'emblée avec une étonnante régularité, comme une machine aux engrenages bien ajustés. Quant au peuple suisse, il avait pleine et entière confiance en ses mandataires.

Le 28 novembre 1848, l'Assemblée fédérale fut appelée à désigner la ville fédérale. Trois villes briguaient cet honneur: Berne, Zurich et Lucerne, et chacune d'elles faisait valoir ses titres. Zurich avait été Directoire fédéral ou canton directeur (*Vorort*) pendant plusieurs siècles. Cette ville était le principal centre économique, industriel et financier de la Suisse. Lucerne invoquait sa valeur stratégique et sa situation avantageuse au centre même de la Suisse, aux confins des Alpes et des Préalpes et au débouché de grandes vallées alpestres. Première ville alliée des communautés rurales, elle était le lien naturel entre la vieille et la nouvelle Suisse. La vie y était bon marché. La candidature de Lucerne parut déplacée et ridicule aux radicaux suisses, qui l'écartèrent d'emblée, parce que le canton de Lucerne avait été le premier à repousser le «pacte Rossi», qui faisait de Lucerne la capitale de la Suisse, et parce que le gouvernement de ce canton avait été le principal inspirateur, le guide et le conseiller du Sonderbund.

Deux villes restaient en présence, les deux rivales séculaires, Berne et Zurich. Au Conseil national, Berne l'emporta par 58 sur 100 votants, 35 voix étant allées à Zurich et 6 à Lucerne. Au Conseil des Etats, Berne obtint 21 voix et Zurich 13. Les députés de la Suisse romande, de Fribourg et de Soleure, ainsi que plusieurs députés de l'est et du centre de la Suisse s'étaient prononcés en faveur de Berne. Ce choix s'explique d'abord par une raison fortuite: c'est à Berne, alors Directoire fédéral, que se réunirent pour la première fois les membres de l'Assemblée fédérale. Ils y furent reçus avec honneur, sympathie et générosité; les patriotes et les radicaux au pouvoir rivalisèrent de zèle pour les bien recevoir. Le gouvernement bernois se trouvait en ce moment entre les mains d'éléments jeunes et énergiques, pleins de cran et d'allant. Le canton de Berne était en outre le plus grand des cantons par la population et le second par la superficie. Il s'étendait sur les Alpes, le Plateau et le Jura. On y parlait l'allemand et le français; on y pratiquait les deux confessions chrétiennes. La ville et république de Berne avait un passé glorieux. C'est grâce à elle que l'Helvétie romane avait été incorporée à la Confédération. Cette ville où la langue française avait toujours été en honneur, depuis la période savoisiennne du XIII^e siècle jusqu'au «siècle des lumières» et même au delà, restait le trait d'union entre la Suisse romande et la Suisse alémanique.

Les Bernois firent construire en 1851 un palais pour la Confédération suisse, suivant les plans de l'architecte F. Studer. Ce majestueux édifice de style Renaissance florentine, aux lignes sobres et aux proportions harmonieuses, s'éleva au-dessus de l'Aar, en face du majes-

teux panorama des Alpes: il fut le symbole de la force, des espoirs et du prestige naissant de la jeune Confédération. Les services fédéraux en prirent possession en 1857.

Après les graves événements qui l'avaient tenu en haleine pendant près de vingt ans, le peuple suisse saturé de politique nationale et internationale, en était fatigué. Il en résulta pour lui une détente salutaire: il se livra à son labeur quotidien avec une ardeur redoublée. A la vérité, il ne l'avait jamais interrompu; il l'avait à peine suspendu par intermittences. Le comte Joseph-Arthur de Gobineau (1818-1882), qui fut secrétaire de l'ambassade de France à Berne en 1851, écrit à son ami Alexis de Toqueville, le grand historien français, qu'il a été extrêmement étonné «de l'esprit tranquille, paisible, indifférent de ce pays». Les séances de l'Assemblée fédérale ne sont pour ainsi dire suivies par aucun citoyen; il en est de même de celles du parlement bernois. Berne, par exemple, offre un aspect parfaitement calme au milieu de luttes politiques passionnées. Dans une de ses lettres, Toqueville lui répond: «La Suisse, malgré la petite fièvre chronique de sa démocratie, me paraît pourvue d'une santé plus robuste et avoir un avenir plus tranquille que la plupart des Etats qui l'entourent.» Gobineau relève encore la profonde apathie des Suisses pour tout ce qui n'est pas question de gain ou de conservation, par quoi il faut entendre sans doute les profits matériels, la santé physique et l'ordre public.

Le peuple suisse dans son ensemble s'était en effet détourné des querelles politiques pour se livrer avec d'autant plus de zèle aux occupations lucratives, où il excelle par son ardeur au travail et son esprit de méthode. Le citoyen suisse est d'ailleurs pénétré de deux idées: il est persuadé qu'il ne se trompe pas sur le choix de ses mandataires: une fois qu'il les a élus, il se repose sur eux de la marche de l'Etat. D'autre part, il estime qu'un homme investi d'une magistrature ou d'une charge publique reçoit de Dieu les lumières nécessaires pour l'exercer avec honneur pour lui et profit pour la collectivité. Cette disposition d'esprit fait comprendre pourquoi un pays foncièrement démocratique tel que le nôtre glisse constamment vers l'oligarchie. Cette tendance que nous avons constatée à plusieurs reprises dans notre histoire nationale se manifesterà de nouveau après 1848. Une élite commande: le peuple, docile et confiant, obéit, à condition toutefois qu'on ne profite pas de sa docilité et qu'on n'abuse pas de sa confiance, car alors il se rebiffe.

La mise en vigueur de la nouvelle Constitution provoqua dans toute la Suisse un sentiment d'allègement, où se mêlaient de la fierté, une satisfaction intime et de la confiance en soi. La crise était surmontée; on respirait à l'aise. Les barrières que les péages avaient élevées entre les cantons et dans lesquelles ceux-ci avaient failli étouffer tombaient comme par enchantement. Le cordon douanier de la Suisse se confondait avec ses frontières politiques. Des douaniers fédéraux remplacèrent peu à peu dans leur fonction les gabelous cantonaux aux confins des puissances voisines. On vit passer avec plaisir les grandes diligences jaunes des postes fédérales marquées aux armes helvétiques. On palpa avec délice les brillantes monnaies d'argent, de

nickel et de cuivre que venait de faire frapper la Confédération.

En 1850, les dépenses de la Confédération s'élevèrent à 4 754 213 francs. Le traitement d'un conseiller fédéral était de 5000 francs par an, et celui du président de la Confédération de 6000 francs. Ces émoluments nous paraissent aujourd'hui plus que modestes; ils étaient à peu près dans les normes de l'époque. A titre de comparaison nous dirons que, au milieu du XIX^e siècle, le traitement d'un directeur de banque était de 3500 francs et celui de son caissier de 2400 francs. A part celle d'avocat, qui était alors fort lucrative, les professions libérales étaient de peu de profit: le revenu d'un médecin pratiquant dans une ville de moyenne importance était de 3000 francs.

Néanmoins un conseiller fédéral avait de la peine à vivre à Berne avec le traitement qui lui était alloué. Jacob Stämpfli, chargé de famille, quitta le Conseil fédéral à la fin de 1863 pour la direction de la Banque fédérale. Depuis 1845, la ville de Winterthour avait versé à Jonas Furrer, devenu bourgmestre de Zurich, une rente annuelle de 1600 francs suisses en raison des grands sacrifices qu'il avait faits en acceptant cette charge de plus d'honneur que de profit. Il avait abandonné pour la politique un très bon cabinet, dans un temps qui était l'âge d'or des avocats. La ville de Winterthour continua de lui servir cette dotation nationale après 1848 « en raison des services qu'il rendait à la patrie et de l'honneur qu'il faisait rejaillir sur sa ville natale ».

La vie d'un conseiller fédéral à Berne était très réglée et presque monotone. Il était astreint à un labeur énorme. L'appareil administratif de la Confédération était réduit à sa plus simple expression; on n'y comptait qu'une dizaine de fonctionnaires en tout: « J'écrase presque sous le fardeau des affaires courantes, écrira Furrer en 1851, et je ne trouve aucun instant pour un travail plus important et plus intéressant. » Furrer regrettait son canton de Zurich: il ne se plaisait guère « dans la froide mollasse bernoise ». De santé précaire il supportait mal le rude climat de la ville fédérale, où d'ailleurs un conseiller fédéral passait presque inaperçu. Le 24 mai 1857, il écrivait à son ami Rüttimann: « La semaine prochaine, le Conseil fédéral et les oursons déménagent, ceux-ci dans la nouvelle fosse aux ours, celui-là dans son nouvel hôtel de ville. Pas un chat ne se souciera de nous; mais on fera aux oursons un fameux et imposant cortège. Les conseillers fédéraux n'en seront pas jaloux. »

Extrait du tome II de l'*Histoire du peuple suisse*, inédit.
P.-O. Bessire.

Le rail et l'école

Nul ne peut ni aimer ni détester aucune chose s'il n'en a pas d'abord connaissance.

Qui ne se souvient de l'effort déployé par les chemins de fer de notre pays à l'occasion de leur centenaire? Ainsi, chaque habitant a été plus ou moins touché par les récits de la presse et de la radio, par les expositions et le voyage du fameux petit train. A titre d'exemple, demandez à un gosse romand ce que signifie: « Spanischbrötlibahn ». Il ne peut prononcer ce mot-là,

mais ses yeux brilleront de plaisir lorsqu'il vous contera tout ce qu'il a vu et entendu à ce sujet. Avez-vous admiré, dans leur simplicité naïve, les dessins d'enfants montrant les divers aspects de la vie ferroviaire? Et qui n'a vu, tous les jours et à toutes les heures, des gosses, le nez collé aux vitrines dans lesquelles circulent de petits trains bleus ou verts? Et ces enfants encore, muets d'admiration, rester immobiles devant une Re 4/4 ou un appareil de block, le dimanche.

D'ici à aller parler des chemins de fer dans les écoles, il n'y avait qu'un pas à franchir.

Cette idée fut développée à la Direction générale lors de l'année du centenaire. Le but d'une telle initiative? D'abord, en aucune façon de genre publicitaire. Présenter, par des hommes de métier, la vie de tous les jours dans une gare, la marche d'un train, la responsabilité d'un aiguilleur, la construction d'une ligne, l'histoire de la locomotive. En un mot, faire revivre notre vie à l'école.

L'assentiment des gouvernements cantonaux fut nécessaire, car nul ne peut pénétrer directement dans une école. Des fonctionnaires de l'exploitation furent choisis par-ci, par-là, dans chaque arrondissement. Un cours donna ensuite aux cheminots, éblouis par la profondeur de ce qui leur était dit, les rudiments de l'art pédagogique. Le seuil de l'école allait être franchi.

Dans la grande ville ou la région qui lui est attribuée, voilà le conférencier scolaire sur le chemin de la gare à l'école. Il s'est libéré pour un instant de ses occupations professionnelles. Le président de la commission scolaire a donné son « d'accord », à la condition que l'instituteur soit consentant. L'instituteur, lui, est d'emblée enthousiasmé. Il souhaite depuis longtemps que « la vie » en personne vienne dans sa classe. Une causerie sur les chemins de fer, du reste, intéressera sans doute ses élèves au plus haut degré. Celle-ci dure généralement une ou deux heures et toujours l'après-midi, afin de ne pas empiéter sur le programme des branches principales. Dans les écoles qui possèdent les installations nécessaires, une brève présentation de vues par épidiastroscope ou de films illustre et complète la causerie. Le sujet exposé est choisi suivant l'âge et la formation des élèves. Il ne pourra naturellement pas être le même dans une école de campagne et dans une classe de petits citadins, dans une classe de filles ou de garçons. La causerie devra également porter sur des sujets pouvant intéresser les enfants. De douze à seize ans, par exemple, personne ne se préoccupe de finances ou de tarifs. Ce qu'il faut, c'est faire revivre le train, la locomotive, les signaux, les mille activités diverses des cheminots de toute catégorie. C'est démontrer aussi en quelques mots l'effort incessant du chemin de fer et tout ce qu'il représente dans notre économie nationale.

Et voilà l'heure venue où le cheminot, ambassadeur du rail, franchit le seuil de l'école. En l'espace de quelques secondes revivent en lui tous les chers anciens souvenirs, rappelés par les odeurs et les bruits des corridors. La causerie commence devant des enfants impatients d'en savoir davantage sur ce sujet qui les passionne tant. A quelques questions, maladroitement parfois, le cheminot peut se rendre compte de l'intérêt que portent les élèves aux trains. C'est aussi une heure de gloire pour les enfants de cheminots; ils en remontent

à tous leurs camarades. Le plus difficile pour l'orateur, car le sujet est fort vaste, est de ne pas vouloir tout dire. Ainsi d'un sujet plein d'attrait: la sécurité. Suivant la classe, le choix doit se limiter aux signaux et à la sécurité des trains en marche. Dans une classe plus avancée, la même causerie portera sur les freins, la voie, les responsabilités du personnel.

Et c'est toujours avec une attention soutenue que, du tableau noir aux croquis, du graphique à la bande tachygraphique, chaque élève suit l'exposé du cheminot. Parfois aussi, avec l'assentiment de tous, la causerie se prolonge au delà du temps fixé. Les questions les plus saugrenues fusent de toutes parts.

D'autres causeries suivront, une, deux par semaine, suivant les possibilités du service. Dans les classes primaires, primaires supérieures, dans les collèges, les cours post-scolaires; partout où l'on étudie, le cheminot va et ira aussi avec sa serviette sous le bras. Partout, il parlera de son métier et les trains, autrefois muets, parleront désormais aux jeunes de chez nous un langage qu'ils comprendront.

J. Goumaz.

(Bulletin des CFF, de juillet 1948.)

A L'ETRANGER

Islande. Réforme découlant de la nouvelle loi scolaire. La nouvelle loi sur l'éducation a amené plusieurs changements dans le système éducatif de l'Islande, dont le plus important est l'unification des programmes des divers types d'écoles - écoles d'Etat, écoles locales ou privées. L'instruction a toujours été gratuite en Islande, mais la nouvelle loi a étendu la période de scolarité obligatoire, qui concerne maintenant les enfants de 5 à 15 ans. La prolongation de la scolarité jusqu'à l'âge de 15 ans a été mise en vigueur immédiatement. En ce qui concerne les enfants de 5 à 7 ans, des écoles enfantines doivent être construites à leur intention. L'école primaire inférieure aura deux sections, l'une pour les élèves de 7 à 10 ans, la seconde pour ceux de 10 à 13 ans. De 13 à 15 ans, les élèves fréquenteront l'école primaire supérieure. A 15 ans, ils auront la possibilité - dans certaines localités l'obligation - d'entrer dans une école moyenne, soit dans une section manuelle ou technique, soit dans la section de culture générale. Les élèves qui obtiendront le 50 % des points à l'examen final de l'école moyenne pourront entrer à l'école normale ou dans une école technique, ceux qui obtiendront le 60 % des points, dans la section scientifique ou littéraire du gymnase. Dans les trois types d'écoles, les études durent jusqu'à l'âge de 19 ans. Seuls les élèves sortant du gymnase peuvent entrer à l'Université. On compte ouvrir plus tard des sections universitaires accessibles aux élèves sortant des deux premiers types d'écoles. Pour le moment des cours techniques du soir et des collèges spéciaux sont ouverts aux élèves désireux de pousser davantage les études techniques.

B. I. E.

DIVERS

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Innovations à inscrire dans l'annexe de la carte de légitimation:

Télé-siège Kandersteg-Oeschinen S. A. Sur présentation de la carte de légitimation, nos membres bénéficient des taxes réduites suivantes:

	Taxes normales	Taxes réduites
Montée	fr. 2. 50	fr. 2. —
Aller et retour	» 3. 50	» 2. 70
Descente	» 1. 80	» 1. 50

Lors de voyages en société de 100 personnes au moins, les prix sont les suivants: montée fr. 1. 80, aller et retour fr. 2. 50, descente fr. 1. 30.

Nous souhaitons à tous nos membres, ainsi qu'à leurs élèves, de pouvoir bénéficier de ces possibilités.

Les tarifs prévus par la carte de légitimation pour le *télé-siège Flims-Alp Foppa* ne sont valables qu'en hiver; pour l'été ce sont les prix suivants qui entrent en considération:

<i>Montée:</i>	Flims-Foppa	Foppa-Naraus	Flims-Naraus
Membres	fr. 2. —	fr. 2. —	fr. 4. —
Enfants	» 1. —	» 1. —	» 2. —
<i>Aller et retour:</i>			
Membres	» 2. 50	» 2. 50	» 5. —
Enfants	» 1. 25	» 1. 25	» 2. 50
<i>Descente:</i>	Foppa-Flims	Naraus-Foppa	Naraus-Flims
Membres	fr. 1. 20	fr. 1. 20	fr. 2. 40
Enfants	» —. 60	» —. 60	» 1. 20

Cette entreprise aussi manifeste constamment sa bienveillance au corps enseignant.

Le *Nouveau Club de ski de Schaffhouse* a érigé une magnifique maison de montagne au « Stangen » sur Ebnet, avec 60 places pour la nuit. Réduction sur présentation de la carte de légitimation. Magnifique lieu de vacances pour des groupes d'écoliers. S'annoncer à M. W. Rehmann, Rigistrasse 2, Buchthalen-Schaffhouse.

Dans la collection des « Chemins de tourisme pédestre » vient de paraître le troisième cahier des routes-passages bernois, avec de bonnes descriptions de routes, des profils et des croquis topographiques. Magnifiquement illustré. Editions Kümmerly & Frey, Berne. Fr. 7. —

Pour le Secrétariat de la Fondation: *Madame C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Œuvre suisse des Lectures pour la Jeunesse (OSL). Le rapport annuel 1947 de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse déplore la perte très sensible faite au cours de l'exercice de M. A. Fischli, Muttentz, président de l'œuvre, décédé subitement.

Les résultats obtenus ont été de nouveau des plus encourageants. Le nombre des brochures vendues a accusé une augmentation sur celui de l'année précédente. Une cinquantaine de nouvelles brochures ont été publiées en français, allemand, italien et même en romanche (4). Ainsi l'œuvre a offert aux enfants de notre pays ce qui est pour eux de la plus grande importance: de saines lectures de chez nous, qui opposent un barrage efficace au flot de publications immorales et de mauvais goût venant de l'étranger.

Que les parents et les amis de la jeunesse songent aux brochures de l'OSL lorsqu'ils ont un présent à faire. Ils procureront ainsi aux garçons et aux fillettes de chez nous un plaisir authentique et durable.

BIBLIOGRAPHIE

Etudes suisses. (L'Eglise et la communauté. - Mgr. Charrière, Emil Brunner. La communauté dans le travail. - Louis Maire, Hans Schindler, Emile Giroud. Les cadres techniques par le Groupe de Baden. Le rôle du sport dans la formation de l'homme. - Arnold Kaech. L'instruction volontaire préparatoire. Ernst Hirt.) Etudes des « Rencontres Suisses ». A la Baconnière. - Neuchâtel. Fr. 4. 75.

Qu'on le veuille ou non, le problème de la représentation ouvrière dans les organes de gestion et de contrôle des entreprises est posé. Plusieurs pays européens ont procédé, pour le résoudre, à des nationalisations étendues. Ayant ainsi posé le problème, M. Giroud, secrétaire syndical, dit ensuite en substance: « La Suisse, de son côté, n'échappera pas à une modification fondamentale des rapports capital-travail, mais les faveurs des ouvriers n'iront pas aux nationalisations s'ils conservent l'espoir de se voir prochainement associer à la

gestion des métiers et des entreprises.» Cette association peut être réalisée dans le cadre des communautés professionnelles dont les bases et les compétences précises se trouvent exposées dans « Etudes Suisses ». Il n'est donc plus permis désormais de dire aux tenants des solutions communautaires: « Vous cachez une part de votre pensée ».

Le travail de M. Schindler, directeur, fixe les positions que le patronat estime indispensable de maintenir pour la bonne marche de l'industrie suisse.

Ainsi mises en présence, les thèses patronales et ouvrières ne paraissent pas incompatibles, mais, pour être judicieusement menées, les réformes de structure exigent, des partenaires, des échanges permanents et loyaux, le désintéressement et un idéal commun. Deux conducteurs spirituels éminents - l'un catholique et l'autre protestant - définissent de concert les positions du christianisme en matière de communauté. Une première preuve est ainsi faite qu'une collaboration des forces de l'esprit est possible dans le respect des opinions divergentes.

La seconde partie du Cahier apporte deux excellentes études que tous les moniteurs de sports et tous les pédagogues tiendront à lire. Les études furent présentées sur le terrain même de l'Ecole fédérale dont les congressistes étaient, pour deux jours, les hôtes.

D^r Jean Albert-Weil, De la souffrance à la pensée. Un volume de la Collection « Action et Pensée ». Aux éditions du Mont-Blanc, Genève.

« Connais-toi toi-même », disaient les anciens. Cette connaissance est en effet de nature à fournir la clé de la vie heureuse

et équilibrée, aussi bien que de la santé et de la guérison. Mais combien il est difficile d'y parvenir! Le D^r Jean Albert-Weil jette sur ce passionnant problème des lueurs toutes nouvelles. Il s'inspire des données les plus modernes de la psychiatrie et de la psychologie.

L'auteur a été, notamment, frappé par l'importance des mouvements et des synergies fonctionnelles automatiques dans le mécanisme de la pensée. De toutes ses observations, il déduit des techniques et des méthodes de portée aussi individuelle que sociale. Il nous dit comment agir sur « l'automate » pour influencer sur les réactions intellectuelles et actives.

Après nous avoir dévoilé la genèse de certaines psychoses, le D^r Jean Albert-Weil nous parle, entre autres, de la souffrance humaine, origine de l'idée morale; du remords, du sentiment de culpabilité et de l'idée de rachat; de la solidarité organique des processus psychologiques, du rôle du mouvement dans le mécanisme de la pensée.

Parmi ceux que passionne l'énigme humaine, il n'est personne qui pourrait rester indifférent à la lecture d'un ouvrage qui constitue, en quelque sorte, le manifeste d'une école psychiatrique baptisée par l'auteur « psycho-somatique »: celle-ci pourrait bien avoir comme devise la parole d'Oscar Wilde: « Guérir les sens par l'âme, guérir l'âme par les sens, c'est un des grands secrets de la vie. »

L'auteur nous présente encore, dans le même volume, un intéressant essai: « Du Nietzscheisme à l'Amour », dans lequel on retrouve la trace de certaines conceptions d'Alfred Adler.

J. D.

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

† USV-Stempel †

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. - Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.-
Nr. 6 (Heftgrösse) . . . Fr. 33.-

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) - Telephon (073) 679 45



Alleinverkauf der Kaywoodie-Pfeife
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15



Klaviere Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen - Verlangen Sie bitte Lagerlisten 176

Hugo Kunz, Nachfolger
von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

AUCH
KLEINE
INSERATE
WERDEN
GELESEN!

Unfall-Versicherung

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel - bei der auch die Berufspflicht der Mitglieder versichert ist - besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird



Hotel Engstlenalp am Jochpass 144

im Zentrum der Routen: Engelberg-Meiringen, Brünig-Melchtal. Bestgeeignetes Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Prospekte und Auskünfte auch für Tourenarrangement (Titlis usw.) durch **Fam. Immer**, Bergführer. Telefon Nr. 550 oder Meiringen Nr. 35

Hotel Fafleralp 155

Lötschental

Herrliches Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Touristenzimmer und Matratzenlager **H. Vock**, Direktor. Telefon 751 51

Für Schulreisen empfiehlt sich

Pass-Hotel Grosse Scheidegg

Spezialpreise für Schulen und Vereine. Beste Verpflegung. Massenquartiere. **F. Burgener-Brawand**. Telefon 322 09

Interlaken, Hotel Eintracht

Grosser, schattiger Garten, prima Küche, mässige Preise 142 **A. Weingart-Achermann**. Telefon 83

GASTHOF NEUHAUS bei Interlaken

am Pilgerweg zwischen Beatushöhlen und Reservat Weissenau. Einzigartig für Schulreisen. Grosse und kleine Gesellschaftsräume. Badegelegenheit. Ruderboote. 162 **Ch. Aellig**. Telefon 510

JAUN Hotel zum Wasserfall

(Freiburg). Am Fusse des Jaunpasses. Altbekanntes, bewährtes Gasthaus. Bevorzugter Ferien- und Ausflugsort 182 **Albert Cottier**. Telefon 335 06

Murten, Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten. Mässige Preise.

147 Besitzer: **E. Bongni**, Küchenchef. Telefon 7 22 69

Die beliebten Vereins- und Schulausflüge ins 151

Kurhaus Waldhäusern auf Moosegg

Höflich empfiehlt sich **Herrmann-Frey**. Telefon 22 24.

Hotel Rothöhe 137

Telephon 23 Burgdorf. Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundschau. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gef. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empfehlung. Der neue Besitzer: **Familie E. Gerber**.

Murten, Hotel Schiff

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.

143 Besitzer: **Familie Lehmann-Etter**. Telefon 7 26 44

Schilthornhütte

(2400 m über Meer), 2 Stunden oberhalb Mürren. *Ausgangspunkt für Schilthornbesteigungen* (2 Stunden). Sommer- und Herbsttour. 40 Schlafplätze. Spezialpreis für Schulen und Vereine. 124 Auskunft durch S. C. Mürren: **H. Meyer**, Lehrer, Telefon 46 43

Seelisberg, Gasthaus zum Bahnhof

Telephon 280. Gartenwirtschaft. Für Schulen und Vereine reichliche und gute Mittagessen. Kaffee, Milch. Eigene Landwirtschaft. Mässige Preise **Andr. Zwysig**, Propriétaire

Thun Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephon 225 00. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagsstee, Patisserie alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen

Thunerstube Bälliz 54, Telefon 234 52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliessendem Wasser. Bescheidene Preise

Restaurant Strandbad Platz für Schulen und Vereine. Telefon 237 74

Gasthof zum Bären Marktgasse 4
Grosser Saal, Gastzimmer 128

THUN HOTEL BLAUKREUZHOF 117

Alkoholfreies Restaurant
 empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Schattiger Garten.
 Telefon (033) 224 04. Kein Trinkgeld

Wengen 153

Hotel Eiger und Bahnhof-Buffer

Geeignete Lokalitäten für Schulen und Vereine. Rasche Bedienung. Komfortables Haus. Pension ab Fr. 14.-. Verlangen Sie Offerte und Prospekt

Besitzer **Familie Fuchs-Käser**. Telefon 45 26

Hotel-Inserate

werden auch Ihnen von grossem Nutzen sein !